

Lüntsch und Bluntsch

Autor(en): **Dalcher, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den. So erkennen wir in diesem an sich eher unscheinbaren Zug ein weiteres Zeugnis für die Beharrsamkeit und die Eigenständigkeit des Schweizerdeutschen.

Lüntsch und Bluutsch

Von Dr. Peter Dalcher, Zug

Der schwäbisch-schweizerische Reformationsdichter Utz Eckstein, dem Paul Zinsli kürzlich mit der Edition eines neu entdeckten, „notvollen“ Briefes eine kleine Studie gewidmet hat (Reformatio 1960, S. 366 ff.), schreibt in seinem „Rychstag“ von 1526: ‚Wir ziehend die küe, ir essend d milch, ir tragend lünsch und wir den zwilch.‘ Die erste Zeile ist auch heute noch ohne weiteres verständlich (‚ziehen‘ meint füttern, pflegen). In der zweiten sind zwei ursprüngliche Adjektive gegeneinander gestellt: ‚zwilch‘ bedeutet zunächst zwiefach und ‚lünsch‘ — nun, ‚lünsch‘ ist eine Ableitung von ‚Lunden‘ = London, ein Anglizismus also der heroischen Schweizerzeit. Als substantiviertes Adjektiv bedeutet Lünsch oder Lüntsch Stoff von London — wie *Chöltsch*, ursprünglich, solchen von Köln — und ist, nach Idiotikon III 1320, vom 14. bis ins 17. Jahrhundert „sehr häufig“ bezeugt. Bei Eckstein wird das fremdländische, feine Tuch dem rauhen, einheimischen Doppel-Leinen entgegengestellt.

Englische Textil- und Kleiderbezeichnungen sind seither immer wieder ins Deutsche — auch in die Mundart — aufgenommen worden. Bis ins Idiotikon gelangt sind allerdings nur wenige, ‚manchester‘ etwa (*Mansester* in Band IV Spalte 335) und ‚spencer‘ (*Spänzer* Band X 389), während sweater verpaßt wurde und ‚pull-over‘ (als Kleidungsstück) erst nach dem Erscheinen des vierten Bandes (1901), in den es alphabetisch gehört hätte, zu belegen ist: Der „Shorter Oxford English Dictionary“ nennt 1925 als Datum des ersten Auftretens (im gleichen Jahr schon werden im „Schaffhauser Intelligenzblatt“ in einem Inserat „Pull-overs“ als „Englische Neuheiten“ angepriesen).

Um einiges jünger noch sind bei uns die amerikanischen ‚blue jeans‘, als Sache und als Wort. Der „Dictionary of American English“ von Craigie und Hulbert bringt zwar einen Beleg von 1901: ‚The

stranger was... dressed in the usual flannel shirt and blue jeans', der Duden von 1955 hat indessen das Wort noch nicht adoptiert. Dann aber setzt die „Invasion“ ein: ‚Die abgesteppten Blue-Jeans aus der unverwüstlichen Grisette‘ erwähnt das „Schweizer Familien-Wochenblatt“ 1962 und ‚Blue-Jeans, wo ins Gräbli schnyde‘, zieren einen Schnitzelbank-Vers der Basler Fasnacht 1963. Ich versuche, den derzeitigen Adaptionstand kurz zu umreißen.

Auf die Frage: „Wie sagen Sie den engen blauen Baumwollhosen für Kinder?“, die ich 1965 anlässlich einer Erhebung 60 Gewährspersonen an 10 Orten der deutschen Schweiz stellte, kam der Typus 36mal vor, teilweise neben andern Bezeichnungen wie *Röörlihose* und dergleichen. Die 30 jüngern Gewährsleute lieferten 23, die ältern 13 Belege. Für meine Aufnahmeorte (mit je 6 Gewährsleuten) ergab sich für diese Frage folgende „Rangliste“: Zürich 6 Belege, Bern 5, Chur und Rorschach je 4, Schaffhausen, Pratteln (BL), Dagmersellen (LU), Engelberg und Zermatt je 3, Steinen (SZ) 2 Belege. Das ist wenig überraschend, ja fast unglaublich selbstverständlich.

Recht farbig ist die Formenliste. Es erscheinen in der Umfrage *Bluutschyns* und *Bluutschyn* mehrmals, *Bluutschons*, (nasaliertes) *Blööschaa* und *Bluuskhin* (das letztgenannte offenbar eine Kreuzung mit buckskin, einer englischen Stoffbezeichnung, die aus dem Deutschen wieder zu verschwinden scheint), daneben die Kurzformen *Tschyns* und (einmal) *Bluu*. Aus anderer Quelle habe ich *Bluutsching* belegt (Baar ZG) und schülersprachlich (vereinzelt) *Bluutsch* (Zug) — und damit sind wir in die Nähe unseres Ausgangspunktes zurückgekehrt. Bei allen Unterschieden zu ‚Lün(t)sch‘: dort eine (ursprünglich) adjektivische Bildung — hier eine gestutzte Zusammensetzung, dort Singular — hier (offensichtlich) Plural, dort Stoff — hier Kleidungsstück, bei allen Unterschieden also zeigt sich doch viel Gemeinsames: ähnlicher Sachbereich, Übernahme aus derselben Sprache, Eingliederung nach einem sehr ähnlichen Muster¹⁾. Im übrigen möchte ich dieses *Bluutsch* auffassen als kleinen Beweis der Lebensfreude einer Sprache, die unbekümmert modelliert und die momentanen Möglichkeiten nicht aus Angst vor der Vergänglichkeit verspielt.

1) Zu den Adjektiven auf -(t)sch vgl. Kurt Meyer, „Die Adjektivableitung im Schweizerdeutschen“, 1960, S. 207, zu den Substantiven (und Namen) auf -tsch etwa *Töggsch* (Idiotikon XII 1200, wo Weiteres), *Müetsch* und *Vetsch* für Vater und Mutter (R. Hotzenköcherle in Festschrift W. Henzen, 1965, S. 143), *Käutsch* für Kaugummi (ZG, Schülersprache), *Gotsch* für Gottschalkenberg (ebd.)